

Roland Burkart: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 2. neu überarb. Aufl.

Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1995 (Böhlau-Studien-Bücher), 533 S., ISBN 3-205-98185-5, DM 68,-

Einmal gelungene Bücher neu aufzulegen, ist schwierig – selbst bei Lehrtexten (die im deutschsprachigen Raum immer stärker beansprucht, mehr als reine Lehrtexte zu sein). Dies ist die Neuauflage des seinerzeit verdienstvollen Lehrbuchs von 1983 – verdienstvoll, weil es einer der wenigen Texte war, der versuchte, den in den sechziger Jahren eigentlich unbestrittenen Zusammenhang zwischen Individual- und Massenkommunikation erneut darzustellen. So war das Buch dann auch teilweise eine Reminiszenz auf das Verständnis von Kommunikationswissenschaft in den sechziger Jahren. Allerdings war diese Sicht auch schon damals merkwürdig 'verschmiert' – klassische Ansätze standen nahezu kommentarlos neben Holzer und Hund (wer kennt den noch? Aber er steht immer noch neben Lasswell), die Lücken waren schon damals unverständlich – Karl W. Deutsch, Colin Cherry, Karl Steinbuch, die Münchner Zeitungswissenschaft, um nur einige zu nennen.

Die Neuauflage ist eher verschlimmbessert: Die alte, schon damals nicht unbedingt überzeugende Struktur wurde beibehalten, der größte Teil des Buches ist relativ unverändert; das Literaturverzeichnis ist zwar um ein Viertel um neuere Literatur erweitert, deren Einarbeitung macht sich aber bestenfalls bei einem

Drittel des Buches substanziell bemerkbar. Auch die neueren Kapitel reflektieren häufig noch die Sicht der sechziger Jahre (sofern sie nicht modische Züge in Richtung Konstruktivismus annehmen), vielleicht mit etwas mehr Balance gegenüber den erhalten gebliebenen materialistischen Vorlieben des Verfassers.

Im Mittelpunkt steht nach wie vor die „öffentliche Kommunikation“, daran orientiert sich auch die Definition von Kommunikation als soziales Handeln (ohne sehr in die Handlungstheorie einzusteigen). Es folgt ein Kapitel über „Sprachen“, das die Weiterentwicklung der semiotischen Dimensionen in Richtung Bild und nonverbale Kommunikation nicht zur Kenntnis nimmt. „Kommunikation und menschliche Existenz“ ist kaum fortgeschrieben worden, obwohl die Zusammenstellung auch schon 1983 recht hausbacken wirkte. Heute ist eine Konzentration allein auf Margaret Mead bei allen Entwicklungen der Selbst-Forschung schlicht antiquiert.

Die eigentliche Erweiterung betrifft den Teil „Massenkommunikation“, in dem zunächst brav eine Reihe von Ansätzen dargestellt wird: dynamisch-transaktionaler Ansatz, Agenda-Setting, Wissenskluft, Schweigespirale, mediale Realitätsdiskussion, Gatekeeper, Nachrichtenforschung, Realitätsinszenierung, Öffentlichkeitsarbeit, Konstruktivismus. Das steht alles so hintereinander, das Zitat Hachmeisters, daß es dem Konstruktivismus an Ordnung fehlt, gilt um so mehr für diesen Komplex.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem „Jahrhundertmedium Fernsehen“. Der Streifzug durch einige Autoren, Thesen und Themen (Realität, Gewalt, Bildung, Lesen, Familie) ist zwar nicht zu eng angelegt (und z. T. auch einigermaßen aktuell), zeigt aber letztlich auch wieder wenig Struktur. Lückenhaft ist die Diskussion der Funktionen der Massenmedien, weil auch hier ein dahinterliegendes Konzept fehlt.

Es folgt ein längeres Kapitel über Kommunikationswissenschaft als interdisziplinäre Sozialwissenschaft. Ganz im Sinne der vorstehenden Kapitel schließt sich Burkart der prominenten Resignation gegenüber der grundsätzlichen Theorielosigkeit der Kommunikationswissenschaft an (Maletzke, Ronneberger). Sein Ausweg ist die Erfindung eines „Materialobjekts Kommunikation“, dem man sich mit drei Ansätzen nähern kann: universal, funktional, gegenständlich. Hier werden wieder einmal vom symbolischen Interaktionismus bis Habermas mehr oder weniger die klassischen Ansätze skizziert, ohne daß jedoch eine Systematik deutlich würde – etwa Habermas einer Theorie massenkommunikativer Beeinflussung zuzuordnen ist doch etwas merkwürdig. Natürlich könnte man sich hier auch etwas neuere interdisziplinäre Ausflüge vorstellen in Richtung der Konzepte symbolisch generalisierter Medien, der Selbst-Diskussionen, der Postmoderne-Diskussionen, der „Medientheorien“ etc.

Der Versuch der Ordnung wird abschließend angekündigt, aber sofort durch einen sehr unklaren Evolutionsbezug wieder verkleistert, der sich deutlich als ungeeignet erweist, aber dem Verfasser wohl wichtig erscheint. Vielleicht hätte

er doch besser einen Ansatz in der menschlichen Entwicklungsgeschichte gesucht (wie dies implizit etwa Habermas und Foucault angestoßen haben und z. Zt. Luhmann nacharbeitet).

Burkarts Plädoyer dafür, Kommunikationswissenschaft sei nicht identisch mit Massenkommunikation, ist als solches sicherlich zentral für die Zukunft der Kommunikationswissenschaft, nur kommt es einerseits aus einer ein wenig altbackenen Richtung, andererseits fehlt ihm eine auch nur irgendwie geordnete Materialbasis mit Schwerpunkt Massenkommunikation. Ein Orientierungsrahmen, wie Burkart ihn behauptet, gelingt ihm nicht, aber dennoch wird es hinreichend viele Gelegenheiten geben, bei denen man die Materialien und Topoi in dieser Zusammenstellung hilfreich benutzen kann. „Grundlage des Studiums“ – so heißt die Buchreihe – mag das durchaus im deutschsprachigen Raum sein, aber damit erweist sich nur, daß dies keinesfalls so bleiben darf, wenn sich Kommunikationswissenschaft so entwickeln soll, daß sie sich den rapiden Veränderungen der Kommunikationslandschaft stellen kann. Dann muß das Instrumentarium entwickelt werden, sich sowohl mit den Medientheorien vom Schlag Bolz als auch den Multimedia- und Internet-Kulturen auseinanderzusetzen. Eine *Prise Update* der frühen achtziger Jahre reicht da nicht mehr aus.

Gernot Wersig (Berlin)